



Heimatverein
PILLERsee

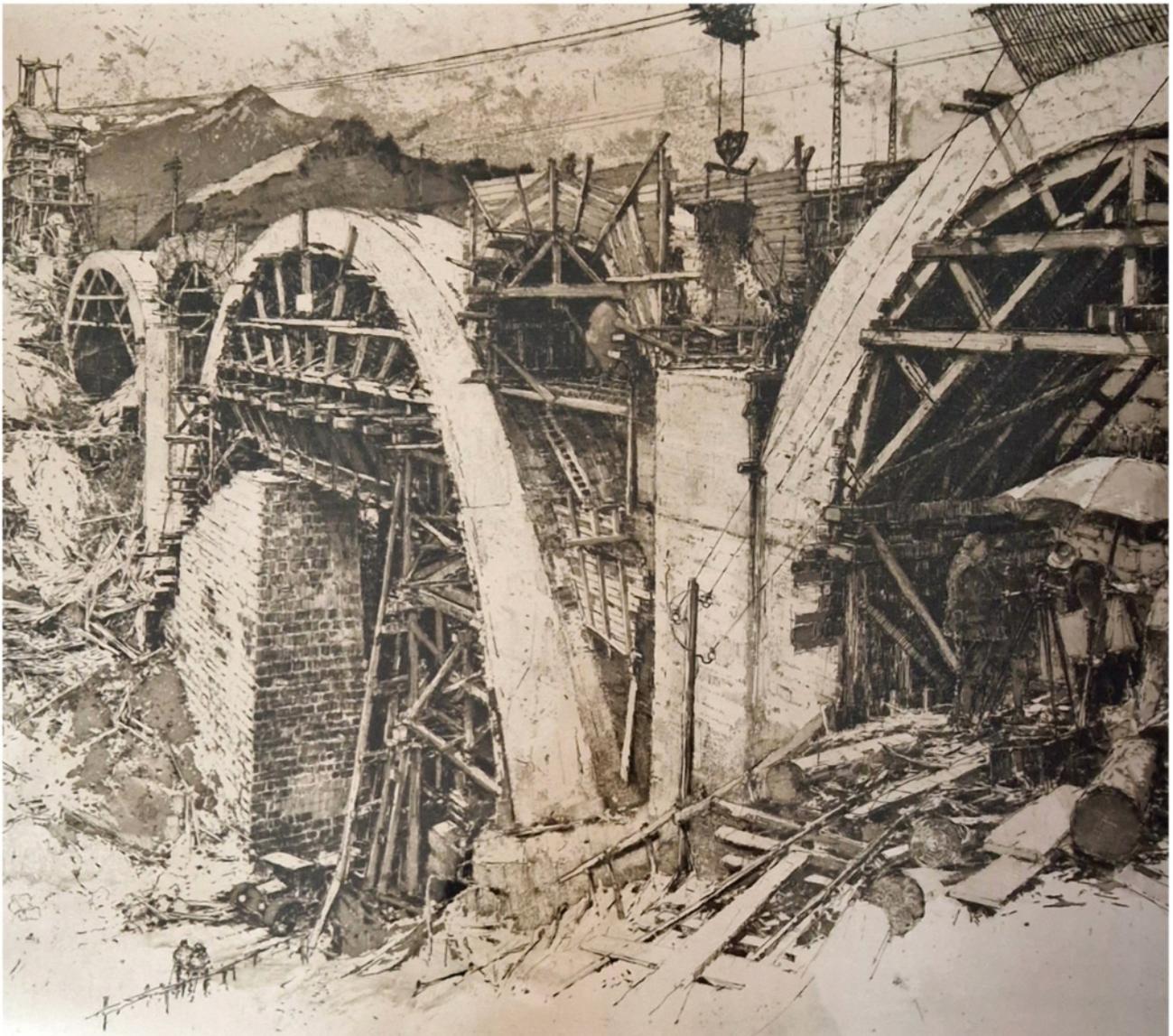


KAMMBERGSCHRIFTEN

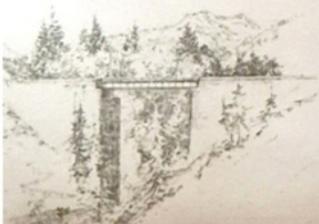
Nr. 45

Vereinsblatt des Heimatvereins Pillersee

Frühjahr 2025



UMBAU DER
MOOSBACHBRÜCKE
LANG 98,0 m HAUPTÖFFNUNG 34,3 m
AUSGEFÜHRT FÜR DIE
ÖSTERREICHISCHEN BUNDES-BAHNEN
DURCH DIE
BAUUNTERNEHMUNG BRÜDER REDLICH & BERGER
1929 - 1930





DIE GISELABAHN seit 1875

Der Bau dieser Eisenbahnlinie hat unsere Region schlagartig verändert. Mit dieser Serie rund um die Geschehnisse der nun bereits 150jährigen Geschichte will der Heimatverein Pillersee auf dieses bedeutende Werk hinweisen.

von Wolfgang Schwaiger

Warum der Bahnhof Fieberbrunn so weit weg ist

Manche Einheimische und Gäste wundern sich immer wieder, dass der Bahnhof in Fieberbrunn so weit „vom Schuss“ ist, ganze zwei Kilometer ist er vom Ortszentrum entfernt, mehr als drei Kilometer vom Einstieg in das Schigebiet. Der Grund dafür ist von der Historie her logisch zu erklären. Die Eisenbahn musste sich rentieren und in Rosenegg, ehemals Hütte genannt, befand sich einer der größten Industriebetriebe Tirols, das Hüttwerk der Pillerseer Stahl- und Eisenwerke.

Nur noch wenige Gebäude, wie das Sagmeisterhäusl am Fuße des

Bahnhofbühels, das Kerngebäude vom Schloss Alt-Rosenegg oder das Laborantenhaus der Familie Pletzenauer sowie der Berndlbäck im Drahtzug, erinnern an das rege Produktionswesen der vergangenen Jahrhunderte.

Aufgebaut wurde das Hüttwerk von den Rosenberger Gewerken, die gegen 1540 nach Fieberbrunn gekommen sind, um vorerst das Silber aus Oberndorf und in der zweiten Generation das Eisen aus Gebra-Lannern zu verhütten.

Auch das Blei vom Schweinst- und vom Rohrberg war ein wichtiges

Bergbauprodukt, wofür sich die Gewerken Prugger von Pruggheim zuständig fühlten, die ihren Sitz im späteren Landhaus Brugger innehatten.

Die Dimension des Hüttwerkes war auf jeden Fall beachtlich, vom Metzgerhaus (Gstür) bis zum Schrankenhäusl beim Obermair erstreckte sich das Industriegebiet auf einer Länge von über 1600 Metern. Über hundert Gebäude und Bauwerke lassen sich benennen, wie auch der Plan nachgezeichnet von Dr. Herwig Pirkl († 2021) unter Beweis stellt:



Verschwunden sind fast alle Gebäude des ehemaligen Hüttwerkes, gut sichtbar ist auch der Werkskanal, der als offenes Gerinne von der Lehmgrube weg die Werksgebäude mit Wasserkraft versorgte und Mühlensteine, Schmiedehämmer und Transmissionen angetrieben hat.

(Der obige Plan kann auf der Homepage heimatverein-pillersee.at eingesehen werden)

Geblieben sind jedoch einige Bezeichnungen wie Drahtzug, Hammerwirt, Lehmgrube, Hüttschule, Hüttwirt und das Blahaus, die immer noch namentlich Verwendung finden.

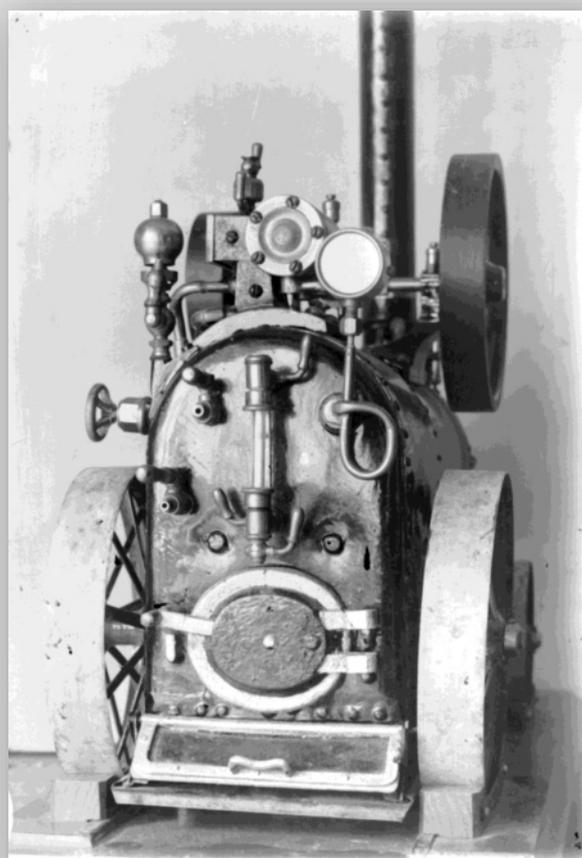
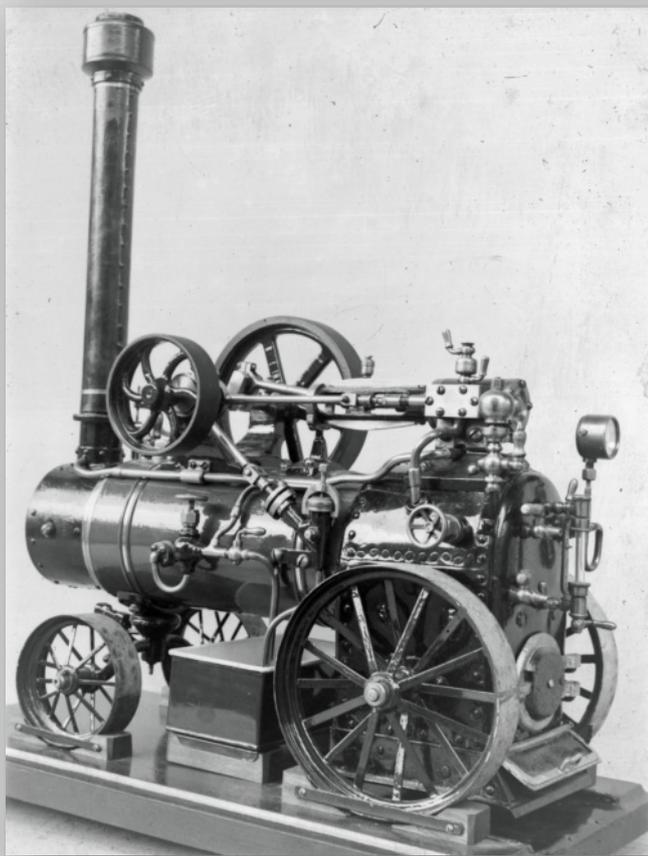
Blicken wir in das Jahr 1875 zurück, als die Giselabahn nach dreijähriger Bauzeit ihren Betrieb aufnahm: Der Hochofen arbeitete das ganze Jahr hindurch, fast 2000 t Roh- und 35 t Gußeisen wurden erschmolzen, bei den Hämmern 288 t Roh- und 75 t Sensenstahl, 112 t Grob- und 17 t Walzeisen, 50 t Draht und 28 t Ketten erzeugt und insgesamt 25.851 m³ Holzkohle verbraucht (Fieberbrunner Heimatbuch – Dr. Pirkl)

Man muss sich vorstellen, dass ein Großteil der Holzkohle in naheliegenden Köhlereien produziert wurde. Am Waldrand entlang des Pillersees findet man oft noch die schwarze verkohlte Erde, die an dieses Gewerbe erinnert. Je nach Holzart war die Ausbeute zwischen 20 und 30 %, soviel blieb von den verkohlten Hölzern übrig. Man kann sich kaum vorstellen, wie viele Rauchwolken durch die Köhlereien und dem Hochofen in die Luft stiegen (1891 brachte der kurz zuvor gegründete Ortsverschönerungsverein den Antrag ein, dass das Brennen von Kohlenmeilern zwischen Juli und August tunlichst unterlassen werden soll).

1876 wurde der Hochofen ausgeblasen, nachdem die Stahlproduktion in Fieberbrunn eingestellt worden war und aus der Steiermark billiges Roheisen und Stahl durch die Bahn angeliefert werden konnte.

Der Bergbau in Gebra-Lannern wurde bereits im März 1876 eingestellt.

Das Hüttwerk als Zeugwaren- und Drahtfabrik sollte jedoch noch gute 40 Jahre in Betrieb bleiben. Auch während des Ersten Weltkrieges wurde eifrig produziert, vor allem kriegsdienstliches Gerät wie Schaufeln, Pickeln, Pilotenschuhe, Geschosse, Patronenhülsen für Kanonen und Unmengen an Stacheldraht.



Dieses Modell einer Dampfmaschine, die für den „Drahtzug“ verwendet wurde, haben Kassian Siorpaes und sein Sohn Ferdinand originalgetreu nachgebaut. Kassian Siorpaes (1879 – 1958) hat als Mechaniker beim Hüttwerk das Original exakt vermessen, die kleine Maschine funktionierte einwandfrei. Derzeit befindet sich das Modell bei seinem Enkel Karl Siorpaes in England.



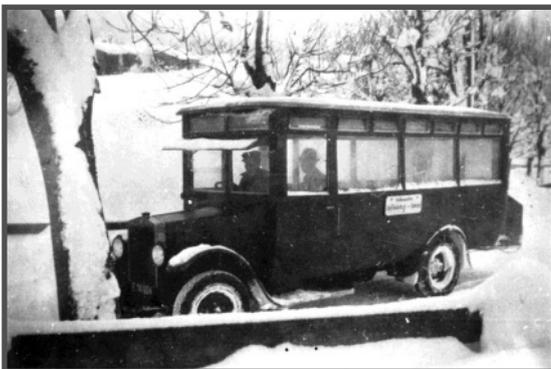
Der Bahnhof in Fieberbrunn um 1910 – ein Lastzug wartet auf seine Beladung, links vom Bahnhof ist ein Werbeschild vom Gasthof Dandler aufgestellt, rechts davon weist man auf die Sommerfrische hin, mit Erwähnung von Loderspitze und Wildsee

Foto:
Gemeindearchiv
Fieberbrunn

Um den Bahnhof leichter zu erreichen und den Transport von Gütern und Personen bequem zu bewerkstelligen, war man immer erfindetisch und am Puls der Zeit. Im Jänner 1896 wurde im Gemeinderat der Antrag eingebracht, eine Trambahn

zwischen dem Bahnhof und dem Gasthof Dandler zu errichten, eine Wegstrecke, die bereits durch eine beidseitige Allee gesäumt wurde. Aber auch weitere Dienstleister versuchten, den Menschen den Weg zum Bahnhof zu erleichtern, wie das

Bus- und Taxiunternehmen von Thomas Dödlinger mit seinem ersten Omnibus, einem Austro-Fiat und in den 1950er Jahren der legendäre „Kohlziacha“ Georg Egger mit seinem ebenso berühmten Muli-Fuhrwerk.



Auf der Bahnhofstraße: der erste Omnibus in den 1930er Jahren und rechts Georg Egger mit seinem Sohn

Auch in technischer Hinsicht war man im Hüttwerk bemüht, die Strecke zum Bahnhof und den Verladestellen zu vereinfachen. So plante und realisierte der Werksverwalter Lambert Ritter von Pantz zu Plötzzenbach (Kambergsschriften Nr. 31/2018) eine Seilbahn, die knapp hinter der heutigen Apotheke am Platz des späteren Langhoferhauses ihre Talstation hatte.



Diese Materialseilbahn wurde bereits elektrisch betrieben und diente zur Beförderung von Zeugwaren und Rohmaterialien zwischen Hüttwerk und Bahnhof.

Alle Zeugwaren trugen obiges Aufschlagzeichen und wurden in alle Länder der Monarchie mit der Bahn verschickt.



Aber es gab auch ernstzunehmende Ambitionen, gerade zum 75jährigen Bestand der Giselabahn, eine Haltestelle in Fieberbrunn-Dorf zu realisieren, wie der Kitzbüheler Anzeiger Ende September 1950 berichtet:

Die ungünstige Zugverbindung für Fieberbrunn-Dorf infolge der beachtlichen Entfernung zum Bahnhof hat auch unseren Gemeinderat wiederum veranlaßt, bei der Bundesbahn-direktion in Innsbruck wegen Errichtung einer dem Dorfe nahen Haltestelle zu intervenieren. Es scheint nun, daß diese Angelegenheit einer günstigen Lösung entgegensteht.

Vierzehn Tage später berichtete der Anzeiger erneut von diesem Ansinnen:

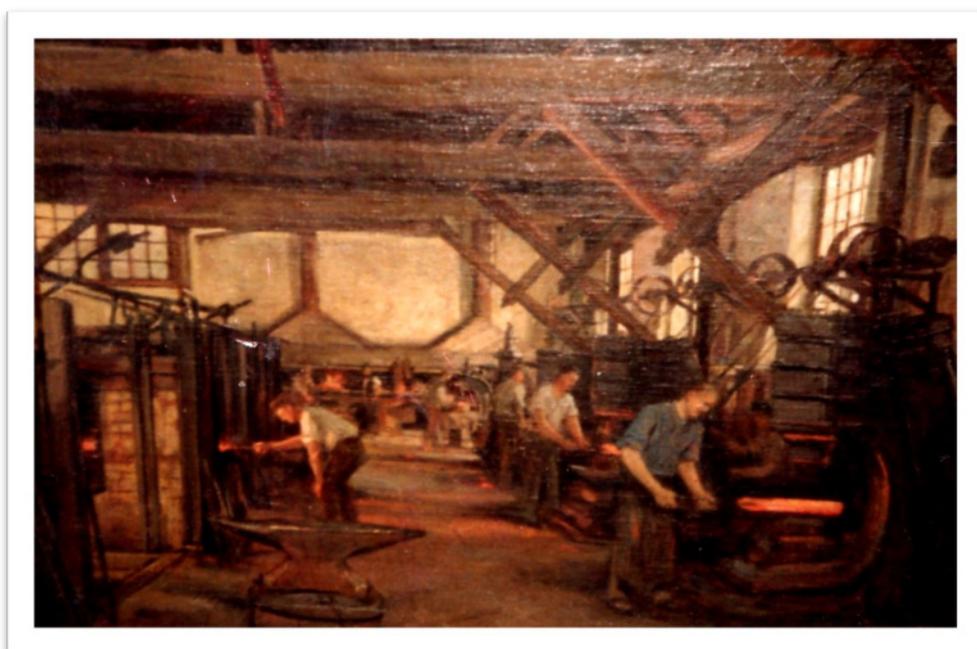
Die Haltestelle im Dorf hat bei der Bundesbahndirektion keine Gnade gefunden. Die recht umfangreichen und vor allem kostspieligen Arbeiten hierzu wären auf 200.000 Schilling (entspricht nach historischem Währungsrechner knapp über 160.000 Euro – Anm.) gekommen und sollten zur Gänze von der Gemeinde aufgebracht werden, zu denen noch ein Erhaltungsaufwand von jährlich 5.000 Schilling gekommen wäre. Auf dieser Basis läßt sich natürlich dieses Vorhaben nicht verwirklichen. Es ist bedauerlich, daß die Bahn den Belangen der Bevölkerung so wenig Verständnis entgegenbringt.

Somit war der Standort des Bahnhofes in Fieberbrunn besiegelt, der Bau des Bahnhofes Pfaffenschwendt im Jahre 1886 hatte wohl zwei Beweggründe. Zum einen war der Weg nach Saalbach von hier aus am kürzesten, zum anderen sind auch touristische Erwägungen anzuführen - der Loder und der Wildsee waren die Aushängeschilder des hiesigen Ortsverschönerungs- und auch Alpenvereins. So mussten die Gäste nicht durch das gesamte Hüttwerk mit seinen Rauchschwaden und Gerüchen stapfen und die Namen „Luftkurort“ und „Sommerfrische“ bekamen einen gerechtfertigten Stellenwert.



**Ca. um 1950
Die Dampfschneeschleuder
am Bahnhof Fieberbrunn**

**Foto:
Gemeindearchiv Fieberbrunn**



**Seltene Innenansicht des Hammerwerkes in der „Antonihütte“
Ölgemälde von Julius Köhler „Schmiede bei der Arbeit“**

Firma Gaisbichler / Betonwarenerzeugung in Hochfilzen

1922 bis 1978 - ein wichtiger Arbeitgeber in schweren Zeiten

Bericht von Dr. Sebastian Eder

Quelle: Ernst Weninger: „Aufzeichnungen und Erinnerungen an meinen elterlichen Betrieb“

Die Firma „Gaisbichler-Betonwerke“ war bis zum Bau des Magnesitwerkes über vier Jahrzehnte der größte Arbeitgeber in der gesamten Region, damit auch Lebensgrundlage für viele Familien und zudem ein wichtiger Lieferant und Kunde der Österreichischen Bundesbahnen.

Der Firmengründer Sebastian Gaisbichler, geb. 1874 als Sohn eines Bäckermeisters in Saalfelden, kehrte nach einigen selbständigen Berufsjahren in Altausee in seine Heimatgemeinde zurück, um dort eine Spenglerei, eine Eisenhandlung und ein Kino zu betreiben.

Noch vor dem Ende des 1. Weltkriegs kaufte er im Jahre 1918 von der Fa. Ing. Colena & Co./Villach um 25.000 Kronen den Steinbruch Hochfilzen, von dem dieser Betrieb bereits Jahre zuvor den größten Teil des Hartschotters für den Bahnausbau als zweigleisige Strecke (1912-1915) Bruck/Fusch bis Wörgl geliefert hatte. Zur Ablieferung des Schotters war bereits im Jahre 1913 ein Anschlussgleis zum heute in Hochfilzen noch immer gut sichtbaren Steinbruch gebaut und mit einer Art Trommelwinde/Gangspill betrieben worden.

Zudem erwarb Sebastian Gaisbichler, nachdem er seinen ganzen Besitz in Saalfelden verkauft hatte, von der Warminger Weidegenossenschaft um 21.000 Kronen Betriebsgrund im Ausmaß von 2,1 ha und von der Bundesbahn das Gelände des in Bahnhofsnähe gelegenen ehemaligen Kriegsgefangenenlagers. Die verlassenen Baracken dienten 6 - 8 Arbeitern als erstes Produktionsgebäude für die Erzeugung von Dachziegeln, Mauerblöcken und Hohlblöcken.

Im Jahre 1920 erwarb Sebastian Gaisbichler das Wohnhaus des ehemaligen Bahnkondukteurs und Reichsratsabgeordneten Ferdinand Tusel, der sich im Jahre 1909 in Hochfilzen niedergelassen hatte und als Pensionist von 1909 bis 1924 der Gemeinde Hochfilzen als Gemeindegesekretär diente. Er war einer der Gründer der lokalen Raiffeisenkasse und seit 1914 Ehrenbürger von Hochfilzen.



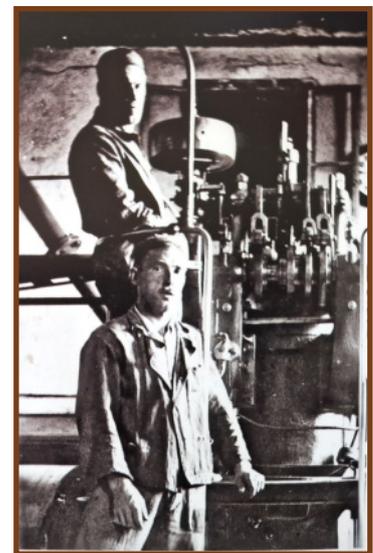
Haus Tusel-Gaisbichler 1920

Bereits zwischen 1919 und 1923, noch vor der Eröffnung des Diabaswerkes in Saalfelden, waren die Eisenbahn und der Straßenbau die größten Abnehmer von Hartschotter aus dem Schotterbetrieb Hochfilzen.

Im Jahre 1922 begann die Fa. Gaisbichler mit der Betonwarenerzeugung und im Jahre 1926 erfolgte der weitere Ausbau des Steinbruches. Im Zuge der Elektrifizierung der Giselabahn (um 1925) und für den Ausbau der Tauernbahn erhielt der Betrieb den Auftrag über die Lieferung von 450.000 Kabelstulpen, die auch in anderen Betriebsstätten (Sulzau, Gnigl und Bischofshofen) nach den in Hochfilzen gefertigten Modellen händisch gestampft wurden. Zu dieser Zeit konnte der Strom bzw. Energiebedarf eines so großen Betriebes von der Firma

Dandler nur unzureichend gedeckt werden. Man musste sich mit dieselbetriebenen Generatoren, die in neugebauten Maschinenräumen aufgestellt wurden, behelfen.

Der große Steinbrecher mit nachgestellter Sortiertrommel war im 4-stöckigen „Brecherhaus“ untergebracht.



Sebastian Gaisbichler mit Mitarbeiter Josef Bergmann

Im Jahre 1929 errichtete die Firma am Griesselbach in Griesen/Leogang in Zusammenarbeit mit den ÖBB eine Schotterentnahmestelle samt Verladegleis und Verladerampe. Der Gebirgsbach hatte bei Hochwasser immer wieder die Bahngleise überschwemmt. Dieser Schotter steigerte zusätzlich die Festigkeit und damit die Qualität des Gaisbichlerbetons, der überall im Land geschätzt und gerne verbaut wurde (z.B. bei den Viaduktbögen in Innsbruck, in der Aluminiumfabrik in Lend, beim Bau des Kühlhauses Huber in St. Johann etc.).

In dieser Zeit waren im Betrieb meistens 60 bis 80 Arbeiter beschäftigt. Zeitweise stieg die Beschäftigtenzahl sogar auf ca. 100! Besonders in der

wirtschaftlich schlechten Zeit der 1930er Jahre konnten viele Einheimische wenn auch oft nur vorübergehend oder saisonal im Sommer, einen Arbeitsplatz finden. Die Arbeiter wurden immer im Haus des Betriebsinhabers von dessen Frau und Tochter gepflegt.

Mitte der 1930er Jahre wurden der Sohn des Betriebsgründers, Hermann, geb. 1899 in Altaussee, und dessen Schwester Erna Weninger zunehmend in die Betriebsführung eingebunden.

Bald nach Beginn des 2. Weltkrieges wurde das Unternehmen zum kriegswichtigen Betrieb erklärt und Hermann bald nach seiner Einberufung aus der Wehrmacht wieder entlassen. Auch manchen Beschäftigten blieb die Einrückung zur Wehrmacht erspart, weil sie „uk“ gestellt wurden. Der Betrieb erhielt kriegswichtige Aufträge und konnte in der Folge große Mengen Sand und Betonwaren für den Bau der Hermann Göring Werke in Linz, zum Autobahnanschlussstück Salzburg-Klessheim uvm. liefern.

Während gegen Kriegsende noch 80 Mann beschäftigt waren, so musste der Betrieb im Jahre 1946 aus Mangel an Material und Aufträgen vorübergehend nahezu ganz geschlossen werden. Die Schotterentnahme musste zeitweise aus dem Schüttbach erfolgen, weil die Anlieferung aus Griessen durch die Besatzungszonengrenze immer wieder Probleme bereitete.

In den Jahren der Nachkriegswirren waren auch in Hochfilzen Flüchtlinge aus dem Osten gestrandet. Einige von ihnen, ein Architekt, ein Elektroingenieur und sogar eine Künstlerin engagierten sich im Betrieb mit innovativen Ideen für den Wiederaufbau. So wurde z.B. in der Zimmerei Spielzeug, das von der Künstlerin bemalt wurde, erzeugt. Der Architekt beschäftigte sich mit der Anwendung des Torfs, der in Hochfilzen zwischen der Recherkapelle und Schupfenboden abgebaut wurde

und der Elektroingenieur konstruierte in Form von Betonplatten und Steinen gefertigte Bett- und Fußwärmer. Nachdem die schwierige Nachkriegszeit überwunden war, folgte eine rasante wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung. Um 1950 gab es mit der Herstellung von Kabelabdeckmaterial, Drainagerohren und besonders von oberflächengefärbten Betonformsteinen Vollauslastung und Vollbeschäftigung. Die Belegschaft arbeitete zu dieser Zeit sogar meist im Dreischichtbetrieb.

Der Steinbruch musste allerdings aus Sicherheitsgründen stillgelegt werden, weil auf dem nahegelegenen Areal der ehemaligen Pionierschule begonnen wurde, eine Wohnsiedlung zu errichten.

Die bereits bestehende kleine Säge wurde ausgebaut, um das Holz für die Zimmerei zur Fertigung der Modelle im Betrieb selbst schneiden und darüber hinaus den anfallenden Lohnschnitt für Bauern und Häuslbauer anbieten zu können.

Als die österreichische Post begann, durch ganz Österreich ein Koaxialkabel zu verlegen, bestellte sie 10.000 Stück Koaxabdecksteine und Kabeltröge, die u.a. durch den Arlbergtunnel und in verschiedenen Städten verlegt wurden.

Weitere Aufträge ergaben sich durch den Bau des Magnesitwerkes, der Felbertauernstraße und der Transalpinen-Ölpipeline.



Gaisbichler-Kabelstulpen am Bahnhof Sulzau, ca. 1925

Im Jahre 1941 wurde der Betrieb in eine OHG „S. Gaisbichler & Co Schotterwerk und Zementwarenerzeugung Hochfilzen“ umgewandelt. Im Jahre 1942 brachte der Bau der „Eisenbahn- bzw. Seilbahnpionierschule“ im Bereich der heutigen Warmingerstraße zahlreiche Wehrmachtsaufträge.

Zur Bewältigung der Arbeiten waren auch Kriegsgefangene (zeitweise 50 Russen) eingesetzt, die im Brecherhaus und z.T. auch im Gaisbichler-Wohnhaus untergebracht waren.



Gaisbichlerareal 1938

Gaisbichlerareal 1979 nach der Schließung



Die Zeit der wirtschaftlichen Blüte konnte allerdings auf Grund des zunehmenden Konkurrenzdrucks und nicht zuletzt wegen innerfamiliärer Vater-Sohn Konflikte nicht ausreichend für die Modernisierung des Betriebs genutzt werden. Seniorchef Sebastian Gaisbichler starb im Jahre 1959 im Alter von 85 Jahren.

Zudem war Sohn Hermann stark in seinen politischen Funktionen beschäftigt:



KR Hermann Gaisbichler

Geb. 22.05.1899 in Altaussee, Stmk.
Gest. 01.03.1970 in Salzburg

Unternehmer, 1959 Ehrenbürger von Hochfilzen

Er war erstmals im Jahre 1928 als Gemeinderat tätig, von 1935-1938 und von 1956 bis 1962 gewählt und von 1945 bis 1946 von der französischen Besatzungsmacht ernannter Bürgermeister von Hochfilzen sowie mehrfacher Vizebürgermeister, von 1957 bis 1961 Abgeordneter im Tiroler Landtag (ÖVP), von 1961-1962 Bundesrat und Wirtschaftsbundobmann Bezirk Kitzbühel

In seine Zeit als Bürgermeister von Hochfilzen (1956 - 1962) fielen vor allem der Bau des Magnesitwerkes, die erste Phase des Infrastrukturausbaus und der großzügige Umbau der Pfarrkirche. Hermann Gaisbichler war ein mitunter recht impulsiver und lautstarker, aber als Chef von seinen langjährigen Mitarbeitern geachteter Unternehmer.

Er starb im Jahre 1970 in Salzburg im Alter von 71 Jahren, worauf seine Tochter Hermine den Betrieb als Geschäftsführerin mit der Absicht übernahm, ihn möglichst schnell zu modernisieren.

Dennoch musste die Firma im Jahr 1978 den Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen einstellen und Konkurs anmelden, obwohl man noch im

Jahre 1977/78 eine moderne Mischanlage errichtet hatte. Fast alle Baulichkeiten waren in einem so schlechten Bauzustand, dass an eine Weiterführung des Betriebes nicht mehr zu denken war. Dem Neffen von Hermann Gaisbichler, Ernst Weninger (ein sehr umtriebiger und fleißiger Mitarbeiter, geb. 1929, wohnhaft in Scheffau), blieb in Zusammenhang mit dem Konkurs nur mehr, die letzten anstehenden Arbeiten zu erledigen.

Das gesamte Betriebsareal wurde im Jahre 1979 über eine Versteigerung von der Gemeinde Hochfilzen erworben. Die Gemeindevertretung nutzte die Gelegenheit und erwarb die Grundflächen für den Bau von Eigenheimen und Wohnungen.

Hermann Gaisbichler mit Außenminister Figl
anlässlich einer Verhandlung betreffend Magnesitwerk,
1958 vor dem Gasthof Dandler



40-jähriges Betriebsjubiläum im Jahre 1962

Ein Stein im Bett ...

Ältere Hochfilzener erinnern sich noch daran: Ein im Gaisbichler Haus (heute Haus Dr. Fuhrmann) entdecktes Relikt aus der früheren industriellen Zeit Hochfilzens ist der abgebildete „Caldonit-Stein“, eine Art „steinerne Wärmflasche“, die über einen primitiven Stecker mit Strom aufgeheizt wurde und – soweit eruierbar – in den Jahren 1945/46 bis etwa 1949 in größeren Mengen von der Firma Gaisbichler produziert wurde. Nicht nur dieser Stein als Bettwärmer, sondern auch ca. 30 x 30 cm große Platten als Fußwärmer, in einem Holzrahmen eingefasst und aus gleicher Produktion, wurden an Elektrogeschäfte geliefert und dort verkauft. Warum die Produktion 1949 eingestellt wurde, ist unklar. Möglicherweise war der Stromverbrauch doch höher, als in der Werbung versprochen! Interessant ist, dass diese Wärmesteine in den ersten Nachkriegsjahren von Arbeitern, die als ehemalige NSDAP-Funktionäre im Zuge des Entnazifizierungsverfahrens bei der Firma Gaisbichler zur Arbeit zugewiesen waren, gefertigt wurden. Die Erfindung bzw. das „Knowhow“ für die Produktion stammt von einem Wiener Elektroingenieur, einem gewissen Ing. Gebauer, der ebenfalls unter diesen Beschäftigten war.



Ein wertvolles Kulturgut –

die Fahne der Freiwilligen Feuerwehr Fieberbrunn

Bericht von Wolfgang Schwaiger

Das Gründungsjahr der Freiwilligen Feuerwehr Fieberbrunn geht auf das Jahr 1879 zurück, wobei organisierte Feuerlöschtrupps schon lange vorher nachweisbar sind. So wurde bereits 1836 ein Ansuchen um einen Beitrag zur Anschaffung einer Feuerspritze gestellt. Das Hüttwerk und die Schwarzpulverproduktion beim Pulvermacher verlangten ebenfalls verschiedene Löscheinrichtungen. Erstmals im Jahre 1907 scheint im Inventar eine Vereinsfahne auf, die 90 Jahre und zwei Weltkriege später restauriert werden musste, rechtzeitig zum 100-Jahr-Jubiläum des Vereins. Kein einfaches Unterfangen, wie der folgende Bericht nach den uns von Thomas Foidl zur Verfügung gestellten Unterlagen zeigt. Für die Gold- und Silberstickereien musste erst einmal ein Fachbetrieb gefunden werden und man entschied sich, den Auftrag an den Textilrestaurierungsbetrieb von Annemarie Jaeschke in Engelsberg in Oberbayern zu vergeben. Die Sticktechnik der wertvollen Fahne wurde wie folgt beschrieben:

Es ist mit Tamburientechnik gestickt. Es ist Applikation verwendet. Und man hat eine sehr schöne und wertvolle Sprengtechnik eingestickt. Zur Erhaltung der Fahne sind folgende Maßnahmen vorgesehen: Zeichnen, Auftrennen und die Stickereien ausbessern. Die Beile und Laterne mit Silberstoff erneuern, beim Helm die Goldfäden fangen und den Helm vervollständigen. Den Florian mit Spannstichen neu befestigen. An Kosten werden DM 24.175,- veranschlagt, das entspricht einem heutigen Wert von circa € 28.000,-. Der Auftrag wurde erteilt, der mehrseitige Restaurierungs- und Konservierungsbericht würde hier den Rahmen sprengen. Man vereinbarte noch, dass die Summe in sechs Teilbeträgen an eine österreichische Bank einbezahlt wird.



Beim Bundesdenkmalamt wurde um eine Subvention angesucht, die Antwort vom 8. Mai 1995 liest sich wie folgt:

Da die Bundessubventionen für die Denkmalpflege im heurigen Jahr drastisch gekürzt worden sind, kann ihr Subventionsansuchen leider nicht berücksichtigt werden. Das Land zeigte sich da großzügiger und

stellte den Betrag von ÖS 20.000,- (10% der Endsumme) in Aussicht. Obwohl das Denkmalamt keinen Beitrag leistete, brauchte man es doch, um die Ausfuhrgenehmigung des Kulturgutes an die Restauratorin. Schlussendlich muss gesagt werden, dass die Fahne hervorragend restauriert wurde und der Freiwilligen Feuerwehr Fieberbrunn darf auch nachträglich für die mutige, vorausschauende und kulturell wertvolle Entscheidung gedankt werden.



Details von der restaurierten Feuerwehrfahne

WIE KAMEN DIE BAUERN ZU IHREM LAND

Bericht von Gidi Treffer

Vor gut 200 Jahren gab es noch keine privaten Grundbesitze. Ländereien, Wälder und Gewässer waren ausschließlich im Besitz von Königen, Fürsten, Klöstern und sonstigen Adeligen.

Über den Beginn der ursprünglichen Ansiedlung in der Pillerseeregion gibt es leider kaum Aufzeichnungen und ebenso keine Hinweise über jegliche Bodenfunde aus der Römerzeit. Die längst vergangenen Jahrhunderte leben aber noch in den Namen von Almen, Wäldern, Fluren und Siedlungen fort und sind fast ausnahmslos Hinweise bajuwarisch-deutscher Rodungs- und Siedlungstätigkeit. Die Rodungen dieser bayrischen Einwanderer und deren Nachkommen lag in den Händen von Sippen und Marktgenossenschaften. Es entstanden Haufendörfer, umgeben von fruchtbaren, gut zu bearbeitenden Böden. Besitzer und Zuständige für die Urbarmachung dieser Böden waren die Grundherrschaften, wie Könige, Landesfürsten, Grafen und Mitglieder des Adels und Klöster. Durch Schenkungen und Stiftungen kamen Bischofskirchen, Klöster und Pfarrkirchen zu teilweise sehr großem Grundbesitz.

In der Hofmark Pillersee gab es 72 Urhöfe, aufgeteilt in den Werchaten: KALCH - Gebiete um St. Ulrich; PFAFFENSCHWENDT - Gebiet nördlich der Fieberbrunner Ache von Rotache bis Grünbichl; PRAMA - Gebiet hauptsächlich südlich der Fieberbrunner Ache von Niederfilzen bis Grenzbach Maierhofen; WALD - Gebiet rund um Obwall, Vornbichl und St. Jakob; WARMING - hauptsächlich das heutige Hochfilzen; WEISSACH - Gebiet westlich der Pletzerache bis Trattenbach.

Die Grundherren versprachen, den Bauern Schutz zu gewähren. Unfreien Bauern und ihren Familien, „Hörige“

genannt, wurde ein Hof zur Nutzung überlassen. Der Bauer musste für das Land, das er bewirtschaften durfte, Abgaben leisten in Form von Waren, (Zehent) und Dienstleistungen (Fron). Dafür beschützte der Grundherr seine Vasallen (Dienstboten). Beide leisteten den Lehnseid, d. h. sie schworen sich gegenseitig Treue. Das verliehene Nutzungsrecht war üblicherweise erblich, die Kinder des Bauern erbten das Recht der Nutzung und ebenso die Pflicht, Abgaben zu leisten. Diese Art Steuern an die Grundeigentümer war für die Bauern oft nicht mehr tragbar und so kam es in den habsburgischen Territorien im Spätmittelalter zu zahlreichen Bauernaufständen. Die Aufständischen wehrten sich gegen die drückende Steuerlast und Eingriffe der Obrigkeiten.

Der Tiroler Bauernführer und Widerstandskämpfer Michael Gaismair, der am 13. Mai 1525 zum Feldobristen der aufständischen Bauern gewählt wurde und dadurch die Einberufung in den Tiroler Landtag nach Innsbruck bekam, forderte folgende Bestimmungen vom Tiroler Regenten Erzherzog Ferdinand I:

Gleichheit vor dem Gesetz und die Erstellung eines Gesetzbuches; Abbau von Privilegien der Adeligen; Wahl der Richter und eine Besoldung, die sie von Strafeinnahmen unabhängig macht; Abschaffung der weltlichen Macht der Kirche; Wahl der Pfarrer durch das Volk; Abgaben an die Kirche nur für soziale Einrichtungen.

Zwar endete der Landtag mit einem Kompromiss, noch im August 1525 ließ Ferdinand I Gaismair in Innsbruck festnehmen, machte seine Zusagen rückgängig und ging mit Söldnern gegen die aufständischen Bauern vor.

Bis zur Grundentlastung im Jahr 1848 war der Immobilienbesitz der Bauern von unterschiedlicher rechtlicher Qualität. Dem absoluten Eigentumsbegriff des modernen, aber auch des römisch-gemeinen Rechtes im Sinne eines unbeschränkten Herrschafts- und Verfügungsrechtes über eine Sache, entsprach nämlich nur jener Besitz, den ein Bauer als „freies Eigen“ innehatte. Wenngleich dieses „freie Eigen“ in Tirol im Vergleich zu anderen österreichischen Erbländern verhältnismäßig häufig war, war der Besitz meist doch durch Erb(bau)recht, Leibgedinge oder Freistift einer Grundherrschaft unterworfen. Er konnte seinen Besitz grundsätzlich wie freies Eigentum vererben und verkaufen. Im Fall einer Veräußerung stand dem Grundherrn ein Vorkaufsrecht zu und gewisse Personenkreise (Adelige, Geistliche, Juden) waren vom Erwerb ausgeschlossen.

Dem Grundherrn stand aufgrund des Leihrechts der "Freistift" zu, d.h. die Freiheit, einem Grundholden das Pachtverhältnis ("Verstiftung") aufzukündigen, wenn dieser die zugemessenen Abgaben nicht erbrachte oder das Gut nicht vertragsgerecht bewirtschaftete. Das auf Antrag des Reichstagsabgeordneten Hans Kudlich angenommene Gesetz vom 7. September 1848 hob den grundherrschaftlichen Untertänigkeitsverband auf und schrieb die Umwandlung der grundherrschaftlichen Güter in bürgerliche Eigengüter vor (so genannte „Grundentlastung“). Die auf die Grundleihe zurückgehenden Ansprüche des bisherigen Grundherrn waren in Geld abzulösen. Von dieser Entschädigungssumme übernahm das Land ein Drittel, ein weiteres Drittel hatte der Bauer selbst innerhalb von 20 Jahren abzuzahlen und das letzte Drittel übernahm der Grundherr.



Im März 1849 wurde durch Patent von Kaiser Franz Joseph die Durchführung des „Bauernbefreiungsgesetzes“ in die Wege geleitet.

Ein großes Problem war auch, dass geschlossene Höfe durch Erbteilungen dieser bäuerlichen Güter in Tirol durch Jahrhunderte so zerstückelt wurden, dass sie zum Erhalt einer Familie oft nicht mehr ausreichten. Viele Grundherrschaften, seit dem 18. Jahrhundert auch die öffentliche Hand, suchten die Güterteilung deshalb einzuschränken. Durch ein „Landesgesetz über die Rechtsverhältnisse der Geschlossenen Höfe in Tirol“ wurde 1900 deshalb das Anerbenrecht für bäuerliche Güter vorgeschrieben, d.h. die Höfe durften im Erbwege nur an einen einzigen Erben, den „Anerben“, übergeben werden. Auch der Verkauf einzelner Grundstücke erforderte die Zustimmung einer Höfekommission. Die Abgrenzung der Geschlossenen Höfe erfolgte zunächst nach dem Grundkataster von etwa 1775, später nach dem Grundbuch. Die „Geschlossenen Höfe“ sind also ein Rechtsinstitut, das mit Größenordnungen der Siedlungsgeschichte nur am Rande zu tun hat.

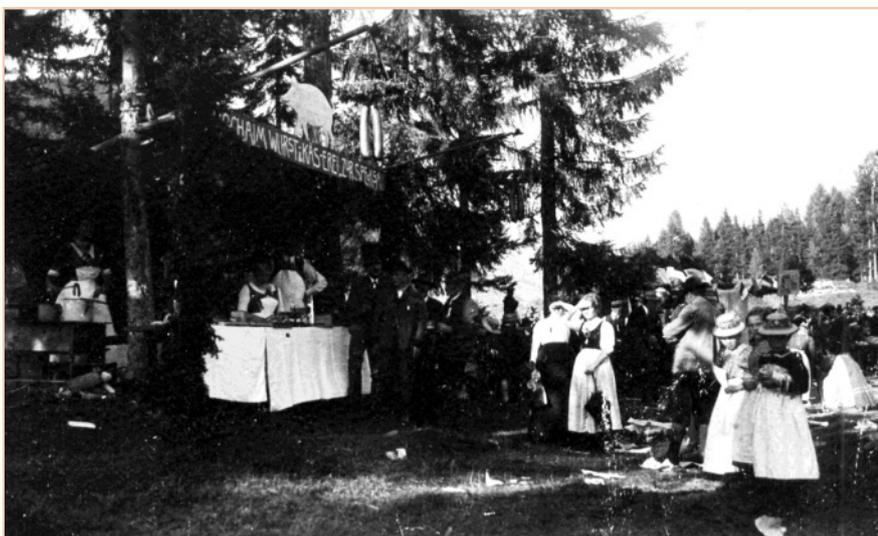
Quellen: Heimatbuch Fieberbrunn,

Heimatverein Pillersee, Tiroler Landesarchiv

(Die obige Karte kann auf der Homepage heimatverein-pillersee.at eingesehen werden)

Ein Waldfest in Hochfilzen 1910

Bericht von Hans Edelmaier



Waldfest im Jahre 1910

Nach den Angaben des Eigentümers dieses Fotos ist auf der Rückseite mit Bleistift „Küchenbaracke“ vermerkt.

Berühmt waren die Hochfilzener Waldfeste im Grieswäldchen in Warming. Sie fanden kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges statt und wurden von der Hochfilzener Musikkapelle veranstaltet. Dabei ging es immer hoch her und Gäste aus der weiten Umgebung nahmen daran teil.

Aus der Zeit davor lagen vorerst keinerlei Quellen vor, dass damals etwas Ähnliches stattgefunden hätte.

Das wird wohl mit den damals kargen Lebensbedingungen zusammenhängen.

Hans Bachler hat für die Erstellung des Heimatbuches in alten Zeitungen gewühlt und dabei kam auch eine Ankündigung des Kitzbüheler Boten vom 21. August 1910 zutage, wonach am Sonntag, dem 28. August, ein großes Wald- und Gründungsfest des Musikvereins Hochfilzen auf dem Schießplatz St. Barbara „bei jeder Witterung“ stattfinden sollte. Es ist für lange Zeit das einzige geblieben. Der Artillerieschießplatz wurde 1908 offiziell aufgelöst, weil er für die Anforderungen der modernen Artillerie zu klein geworden war und man am Bondone-Plateau bei Trient ein geeigneteres Gelände fand. Aber im nächsten Jahr kam doch nochmals eine Gebirgsartilleriebatterie zum Scharfschießen her. Danach schweigen die Quellen endgültig. Erst mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges entstand schlagartig wieder Bedarf und der Schießbetrieb wurde wieder aufgenommen.

In der „Au“, wie die Einheimischen die Schüttach nannten, standen etwa auf Höhe des heutigen Kommando-

gebäudes 7 ansehnliche und winterfeste Militärbaracken, auf die man für dieses Waldfest zweifellos zurückgegriffen haben wird.

Auf dem unten angeführten Foto gehen leider kaum Details hervor, aber rechts im Hintergrund ist der vom Heueck zum Römersattel herunterziehende Rücken erkennbar. Aus dieser Ansicht ist zu schließen, dass das Foto im Bereich der Schießplatzbaracken aufgenommen wurde. Der Stand trägt die Tafel „Hochalm Wurst & Käserei zur Specksaita“ und darum herum tummeln sich Besucher. Es wird vermutlich nicht nur diesen Stand gegeben haben. Zu ihrem Gründungsfest gibt die Chronik der Musikkapelle Hochfilzen Aufschluss:

Zwei der Schießplatz-Baracken etwa dort, wo heute das Kommando des Truppenübungsplatzes steht. Die vordere war die Küchenbaracke

Foto: Gemeindecarchiv Hochfilzen



1910 kam es dann zur Gründung des Musikvereines mit Thomas Koidl als erstem Obmann. Und in diesem Jahr beging man die Vereinsgründung mit einem Waldfest, von dem das unten abgebildete Foto stammt.

Die Mitglieder der Musikkapelle 1911 vor dem Hörlbauern

V.v.li: Johann Perterer, Anton Aigner, Georg Perterer.

M.v.li.: Stefan Trixl, Rupert Schlemmer, Johann Eder, Kapellmeister Georg Eder, Johann Eder, Franz Guttensohn, Kaspar Kogler.

H.v.li.: Johann Griessner, Peter Hain, Josef Hain, Sebastian Baumann, Alois Raffler, Josef Trixl.

Foto:
Gemeindecarchiv Hochfilzen





MENSCHENBILDER - ZEITZEUGENGESPRÄCHE

mit Resi Niedermoser

in St. Jakob bekannt als „Wagner Resi“

Bericht von Angela Spiegl

Meine heutige Gesprächspartnerin ist die 88jährige Resi Niedermoser, die uns Hauserern auch als Wagner Resi bekannt ist.



Resi wurde am 4.11.1936 in Schöneck, einem Ortsteil von Serfaus im Oberen Gericht, Bezirk Landeck geboren.

Sie war ein lediges Kind, die Mutter musste bald wieder an die Arbeitsstelle in Innsbruck (Gastronomie) zurück und so kam Resi bereits mit 14 Tagen zu einer Pflegefamilie. Dort ist es ihr gut gegangen. Sie wuchs mit fünf Geschwistern auf, die Pflegeeltern betrieben eine kleine Landwirtschaft und zudem eine Wagnerwerkstatt. Obwohl ein lediges Kind damals eine Schande war, besuchte die mütterliche Großmutter die kleine Resi – meistens am Sonntag nach dem Kirchgang. Auch die Mutter kam regelmäßig, sofern es möglich war. Ihren Vater lernte Resi nie kennen. Er kam verwundet aus dem Krieg zurück, heiratete nie. Die Mutter heiratete später und Resi bekam zwei Geschwister, zu denen sie auch Kontakt pflegt. Im 2. Weltkrieg ist ein Bruder aus der Pflegefamilie bei Murmansk gefallen. Die Familie bekam noch einen Brief aus dem Lazarett, wo er schon seinen Tod vorausahnte. Resi erinnert sich an die Gefangenen, die für Vorarbeiten zum Bau der geplanten Bahnstrecke nach Nauders eingesetzt

waren und an die strengen Aufseher mit dem Gewehr. Bei Besorgungen im Dorf machte Resi lieber einen Umweg, als dem Aufseher zu begegnen. Diese Bahnstrecke wurde nie fertiggestellt. Die Gefangenen kamen im Herbst bei der Kartoffelernte zum Acker und bettelten um einige Erdäpfel.

Nach dem Pflichtschulabschluss mit 14 Jahren kam Resi zur Schwester der Mutter in die Schweiz, nach Pontresina, in der Nähe von St. Moritz. Zuerst hatte sie Heimweh, die Dorfbewohner sprachen ladinisch, das Resi mit der Zeit auch lernte. Vor allem arbeitete sie im Haushalt, als Kindermädchen und als Laufmädchen für die angeschlossene Metzgerei, d.h. sie stellte Ware zu und sollte auch Bestellungen aufnehmen von den Hotels und Haushalten. In dieser Zeit begann aber auch die Begeisterung für die Berge und das Wandern. In der knappen Freizeit wollte sie den Ursprung des Inns besuchen und viele weitere Gipfelbesteigungen folgten. Ab und zu durfte sie mit dem Postbus nach Hause fahren, in dieser Freihandelszone zwischen Engadin und Landeck gab es diese Verbindung und auch einige Schmuggler in dieser Nachkriegszeit.

Einige Jahre später nahm Resi eine Stelle als Haushälterin in einem Gärtnereibetrieb in Innsbruck an. Neben dem Haushalt half sie auch in der Gärtnerei mit. Diesen Betrieb in Hötting gibt es lange nicht mehr, die Gründe sind heute verbaut. Nach dieser Anstellung ging Resi noch einmal für zwei Jahre in die Schweiz zurück. Nach ihrer Rückkehr

arbeitete sie dann noch bei der Tischlerei Spechtenhauser in Innsbruck. Da besuchte sie einmal die Innsbrucker Messe und lernte dort den Hauserer Wagner Leo Niedermoser kennen. Ausgerechnet ein verdurstender Blumenstock an seinem Stand brachte die Beiden ins Gespräch und Leo lud Resi für die Zeit nach der Messe ein. So fuhr Leo öfter nach Innsbruck und zu Weihnachten 1960 verlobten sich die zwei. Danach stellte Leo seine Resi daheim vor und bei der Christbaumversteigerung kam sie erstmals auch mit den Hauserern in Kontakt. Resi erinnert sich an die Begegnung mit „Pinsger“ Kathi und Sepp.

Leo hat die Werkstätte und das Wohnhaus von seinem Vater übernommen. Die Wagnererei stand damals auf dem Platz neben der Moosbachschmiede, wo heute die Werkstätte Pfeiler steht. Wagner und Schmied hatten ja früher eng zusammengearbeitet. Emmerich Pfeiler kaufte den Grund von Leo.



Resi und Leo

Nun wurde in den 1960er Jahren auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine neue Werkstätte und ein größeres Wohnhaus gebaut, denn die Wohnverhältnisse waren recht beengt. Die Schwiegereltern, Leo und Resi und nach und nach die fünf Kinder ...

Leos Patent mit den Dachbodentrep-
pen war ein vielgesuchtes Produkt in
nah und fern und in diesen Jahren
wurde in Tirol viel gebaut! Resi über-
nahm die Büroarbeit und belegte ein-
nen Buchhaltungskurs. Frau Czerny
aus Fieberbrunn und Helga Lechner
begleiteten ihre Arbeit anfangs noch,
um mit dem Finanzamt keine Proble-
me zu bekommen. Leo kam durch
die Kundenbetreuung viel herum und
hatte in der Werkstatt zu tun. Die
Schwiegermutter unterstützte die
Familie durch die Hausarbeit und
durch das gute Zusammenhelfen ge-
lang dem Betrieb ein solider Auf-
schwung. In der ersten Zeit kam
auch der Bruder Gust von Leo noch
zum Essen heim, bis er mit seiner
Frau Lisi in das eigene Haus einzog.
Leos Schwester Traudi hat nach Kö-
ssen geheiratet.

In Innsbruck gab es ein Verteiler-
zentrum. Dorthin wurden mit einem
LKW die bestellten Leitern geliefert
und von anderen Frächtern an die
gewünschten Kunden zugestellt. Die
am weitesten versendete Treppe steht
in Australien und die wohl am höch-
sten Punkt eingebaute ist auf der
Ackerlhütte am Wilden Kaiser. Diese
Zustellungen wurden auch von Resi
organisiert. Der LKW-Fahrer war
Mettler Hans aus St. Ulrich. In den
Ferien war auch Egger Rudi beschäf-
tigt und er musste hauptsächlich mit
Resi Leitern streichen. Das Holz
musste astfrei sein, wurde hier im Ort
von den Bauern gekauft und in der
Moosbachsäge geschnitten, also ein
wirklich regionales Produkt! Leo fer-
tigte auch Fensterbalken an.



Die Kinder konnten alle eine gute
Ausbildung machen. Leonhard war
als diplomierter Maschinenbau-
Ingenieur für die Fa. Blum viele Jah-
re in Amerika. Monika arbeitete nach
ihrer Schulzeit als Zahnarzthelferin,
Gabriele ist heute als Bilanz-
Buchhalterin selbständig und Eva
Maria ist als Psychotherapeutin tätig
und lebt in Niederösterreich. Markus
hat nach Abschluss der Fachschule
für Maschinenbau in Fulpmes ur-
sprünglich den Betrieb übernommen,
arbeitet heute aber für einen interna-
tionalen Konzern. Heute befindet
sich in der ehemaligen Werkstätte die
Bäckerei Brotkultur. Auf einem
Grundstück unterhalb von Mitter-
holz bauten Leo und Resi 1980 ein
großes Wohnhaus, in dem heute
Gabriele mit der Familie und Resi
wohnen.

Leo hatte 1998 an der burgenländi-
schen Grenze einen schweren Auto-
unfall, bei dem zwei Menschen star-
ben und er selber schwerst verletzt
wurde. Zuerst war er ca. ein halbes
Jahr im KH Eisenstadt, dann im KH
St. Johann und im REHA Zentrum
in Bad Häring. Als er zurück nach
Hause durfte, konnte er kaum mit
dem Rollator gehen.

Mit Hilfe von weiteren Therapien
durch Bernd Obwaller war die Be-
treuung daheim möglich.

Seit 2006 ist Resi verwitwet. Sie liebt
weiterhin die Bergtouren und das
Radfahren. Eine treue Bergbegleiterin
wurde ihr dabei Trixl Inge und die
Schwägerin Lisi. Heute noch steigt
Resi täglich auf den Heimtrainer und
liest dabei, damit die Zeit gut genützt
ist. Sie hat 9 Enkelkinder und 8 Uren-
kel. Den Haushalt schupft sie noch
selber und hofft, dass das noch lange
so bleiben kann.

Auf die Frage nach Wünschen erzählt
Resi, dass sie noch einmal nach Pon-
tresina fahren möchte.

Ich bedanke mich bei Resi herzlich
für das interessante Gespräch und
wünsche ihr für die Zukunft noch
viele gute und aktive Jahre!

Hochfilzener Postler-Puzzle

Bericht von Hans Arnold

Als Kaiser Joseph II. das Konskriptionssystem für die Monarchie einführte, um die Wehrpflichtigen des Landes vollständig zu erfassen, war es dazu nötig, eine Nummerierung der Häuser einzuführen. Zwar war Tirol von der Konskription ausgenommen, aber die Hausnummern waren fortan verpflichtend.

Hochfilzen ist lange Zeit kaum gewachsen, lediglich zwei Wachstumschübe waren markant: 1875 mit der Errichtung der Eisenbahn und 1956 mit der Errichtung des Truppenübungsplatzes und der Niederlassung des Magnesitwerkes. Aber eine Systematik der Hausnummern fehlte, man nummerierte so, wie die neuen Häuser entstanden. Das hatte ein verwirrendes Bild zur Folge:

Das Haus Reisch trug die Nummer 1, die Bäckerei Kogler am anderen Dorfe die Nummer 2 und der Recherbauer die Hausnummer 3, der Pfarrhof die Hausnummer 4 und der einen guten Kilometer entfernte Bachlhof die Hausnummer 5. Bei den höheren Hausnummern wurde es dramatisch: Das Zuhause des Schmidbauern in der Feistenau trug die Nummer 52, der Stallerbauer im Dorf die Nummer 53 und



**Der Postmeister Anton Reiter (rechts vorne am Pult) mit den beiden Postbeamten Edwin Griesebner und Ludwig Palma. Links Gemeindeamtsleiter Hans Arnold, Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1968
Foto: Gemeindearchiv Hochfilzen**

Oberböden die Nummer 54.

Das hatte Folgen: Den beiden Hochfilzener Postboten war dieses Nummern-Chaos bekannt und sie haben das Puzzle durch Ortskenntnisse als Einheimische bewältigt. Aber wenn einer von ihnen einmal auf Urlaub ging und aus der Umgebung ein auswärtiger Vertreter oder Ortsunkundiger einspringen musste, dann hatte der nicht die geringste Chance, in ihrer kurzen Zeit als Aushilfe auch nur einen Teil der anfallenden Post richtig zuzustellen. In dieser Zeit haben sich die Hochfilzener damit abgefunden,

eben keine Post zu bekommen.

Im Zuge der Dorferneuerung hat eine Projektgruppe die „Einführung einer Straßenbezeichnung mit Neuordnung der Gebäudenummerierung“ vorgenommen. Dafür wurden auf Vorschlag von Dr. Herwig Pirkl alte Flur- und Weilernamen verwendet. Die Verordnung trat mit 1. Juli 1999 in Kraft. Seither ist es Ortsfremden ein Leichtes, die Post zuzustellen oder eine Adresse zu finden - auch für die Autofahrer, die sich aufs Navi verlassen, wie z.B. die Rettung.



**Hochfilzen
Panorama
ca. 1930**

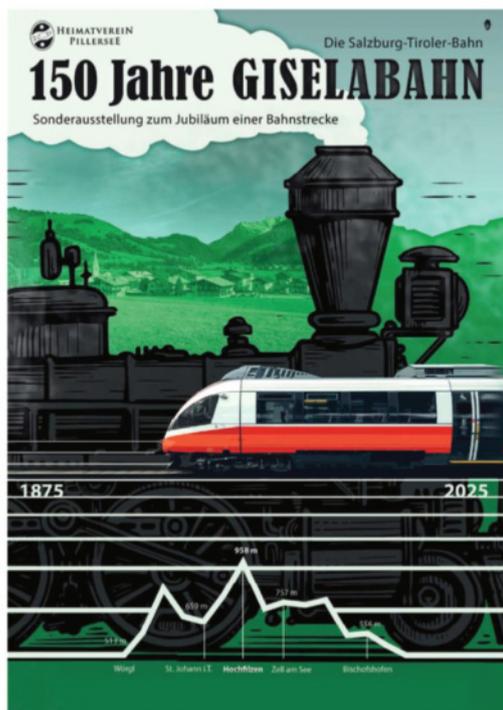
Postkarte — Carte postale

Weltpostverein — Union postale universelle
Levelező-Lap — Cartolina postale — Post card
Correspondenzkarte — Karta korespondenci
Korespondenčni listek — Bri-fka-rt — Dopisnice
B efkört — Brev-Kort — Открытое письмо
дописка карта

DIE ANSICHTSKARTE

Sie ist Zeitzeugin, Geschichtenerzählerin und verrät so manches Geschehnis oder sogar Geheimnis aus vergangenen Tagen. Hören wir ihr zu...

von Wolfgang Schwaiger



Ausstellung
im Kulturhaus Hochfilzen
vom 26. Juni bis 17. August 2025
jeweils Do. - So. 15:00 - 19:00 h
Fotoausstellung
Eisenbahnkunst
Modelleisenbahn
Buch "150 Jahre Giselabahn"
Ansichtskarten, Sondermarken
und vieles mehr

